

Unsere Fahrt

in den

Teutoburger Wald

1956

Klasse 10

Auf den nächsten Seiten seht ihr den Reisebericht der beiden Klassen 10 des Abschlussjahrgangs 1957.

In Begleitung von Robert „Bobby“ Schmidt, Herbert Busch, Gertrud Willum und Erika Buchholz ging es ab

8. August **1956** für mehrere Tage in den
Teutoburger Wald;
nach Oerlinghausen.



Das Wasserstraßenkreuz bei Minden.

Auf der Hinreise nach der Berg- und Segelfliegerstadt Örlinghausen besichtigten wir das Wasserstraßenkreuz bei Minden. Hier kreuzt der Mittellandkanal die Weser.

Der Mittellandkanal ist die verkehrsreichste Binnenwasserstraße Europas. Dieser Kanal hat eine Tiefe von 3 m und eine durchschnittliche Breite von 35 m. Es können auf diesem Kanal 1000 t -Kähne verkehren. Das Bett des Kanals liegt nicht überall gleich hoch. Der Höhenunterschied von 20 m wird durch eine Schleuse überwunden.

Mit langsamer Fahrt nähert sich ein Schleppdampfer auf der Weser der Schleuse und gleitet langsam in die Schleusenkammer. Langsam wird das Schleusentor heruntergelassen. Wasser strömt in die Kammer. Mit dem Wasserspiegel steigt auch das Schiff. Damit es nicht von der Schleusenwand abtreibt, ist es durch eine Leine mit der Wand verbunden.

Von Zeit zu Zeit wird die Leine an dem höhergelegenen Flaken befestigt. In kurzer Zeit hat das Wasser im Schleusenkasten den Wasserspiegel vom Mittellandkanal erreicht. Das Schleusentor zum Kanal versinkt langsam, die Leinen werden eingeholt, die Schrauben vom Schleppdampfer beginnen langsam zu mahlen, das Schiff verläßt die Schleuse. Ein wenig später fährt schon wieder ein Motorfrachter mit Hoks in die Schleuse ein.

Durch den Mittellandkanal ist ein billiger Transportweg entstanden. Schwedisches Eisenerz wird in Brake in kleine Motorschiffe umgeladen und dem Mittellandkanal entlang zum Ruhrgebiet gebracht. Hartstoffen und Getreide werden von niedersächsischen Kanalorten zum Ruhrgebiet befördert.

Herbert Walter-Buck.



Minden - Schachtschleuse



Minden- Mittellandkanal-Überführung über die Weser



Porta Westfalica mit Kaiser-Wilhelm-Denkmal und neuer Weserbrücke

Ankunft in Oerlinghausen ^P

Am 17. August 1956 fuhr unsere Klasse in den Teutoburger Wald und traf am späten Nachmittag in Oerlinghausen ein. Aufgeregt schnatternd stürzte die fröhliche Horde aus dem Autobus und ergriff ihr Gepäck. Mit Koffern schwer beladen ächzten wir die 95 Stufen zur Jugendherberge hinauf. Außer Atem und schweißbedeckt traten wir erregt von einem Fuß auf den andern und warteten gespannt auf den Herbergsvater, der uns die Zimmer zuwies.

Wir hetzten die Stufen hinauf. Jeder wollte der erste sein. Meine Freundin und ich schliefen am Fenster. Wir hatten eine wunderschöne Aussicht über Oerlinghausen. Von der anstrengenden Fahrt erschöpft, warfen wir uns aufs Lager nieder. Nach einer kurzen Ruhepause versammelten wir uns zu einer Stärkung im Tagesraum.



Unsere Jugendherberge



Blick von der Jugendherberge

Die Bergstadt Örlinghausen

Als wir glücklich um 2 Uhr in Örlinghausen anlangten, genoß ich gleich die frische Bergluft, denn Örlinghausen liegt mitten im Wald. Erst breite Asphaltstraßen und dann lange steinige Treppen führten uns zur Jugendherberge. Ach, wie war hier die Sicht herrlich! Ich wußte gar nicht, wo ich zuerst hinsehen sollte: die alte Mühle, das Hammelgebirge, die Jugendherberge, das Schopetal und zu beiden Seiten des Tönssberges die hübsche, alte Stadt Örlinghausen. Dies alles war zu viel für mich! Also nahm ich mir vor, mir nach und nach die Sehenswürdigkeiten der herrlichen Bergstadt zu erobern. Nach am selben Nachmittag ging es in das Gebiet des Tönssberges. Der Weg führte uns von der Jugendherberge zur Windmühlenuine. Sie ist ein Wahrzeichen, hoch über der Stadt gelegen. Dann ging es weiter zum Ehrenmal des K. I. R. 145, welches 1914-1918 hier im Garnison lag. Ein paar hundert Meter weiter steht der berühmte Tönstein. Unter dem Eindruck einer Waldwanderung über den Tönberg,

schrieb Lönz das Buch „Frau Einsamkeit.“ Als letzte Sehenswürdigkeit dieser Wanderung wäre noch die Ruine der Klönkapelle zu erwähnen. Bei jeder Sichtung des Waldes hatte man einen herrlichen Blick auf die weit ausgestreckte Stadt. Ich konnte gar nicht den Abend schnell genug erwarten, um Aeringhausen bei der Dämmerung und später im Dunkeln zu genießen. Gleich nach dem Abendessen ging ich allein für mich fort, um auch ja nicht von jemandem abgelenkt zu werden. Als ich eine schöne Bank gefunden hatte, sah ich, wie der erste Nebel aufstieg. Er wurde immer dichter und dichter, bis Aeringhausen von einem weißen Schleier zugedeckt war. Nun konnte die Stadt friedlich bei Mondschein schlafen gehen, bis sie der Morgen vom Nachtschleier enthüllen würde.

Aeringhausen liegt inmitten des Teutoburger Waldes. Wie ein Flußisen umschließt es den Westabhang des 334 m hohen Lönzberges.

Mehr als 25000 Jahre sind verflossen, seit der Mensch festen Fuß bei der Bergstadt Aeringhausen faßte. Auch im Teutoburger

Wald wirkte die Eiszeit auf die Form der Landschaft. Bäche und Rinnale vom aufgetauten Eis nagten tiefe Furchen durchs Gelände und schufen sandige Vorsprünge in der Senne und im Schopketal. Nach der Eiszeit betätigte sich hier sofort der Mensch. Aus Reisig und Flechtwerk stellte er seine Rundhütten an geschützten Stellen auf. Viel von dem Nachlaß dieser Menschen konnte ausgegraben werden: Werkzeuge aus Flint und Knochen, Herde aus Feldsteinen, Hacken aus Geweih und Flint. Hiernach konnte man den Beruf der Menschen, Fischer, Jäger u. Sammler, feststellen.

Eine neue Epoche begann. Die Bronze, die erste Metallmischung, wurde gefunden. In langer Ruhe liegen die Gräber der Bronzezeitmenschen auf den benachbarten Höhen von Verlinghausen. Um Christi Geburt finden wir die ersten Cherusker bei Verlinghausen. Die erste germanische Siedlung westlich der Elbe war entdeckt u. konnte als Freilichtmuseum im Jahre 1936 wieder aufgebaut werden. Vier Jahrhunderte später treffen wir hier das starke Volk der Sachsen an. Westlich von Verlinghausen, in der sog-

nannten Lander, schufen sie ein ansehnliches Dorf. Viele Burgen folgten, und so bildete der Teutoburger Wald bei Oerlinghausen ein Bollwerk, das jedem eindringenden Feind zu schaffen machte. Da erschien Karl der Große. Im 30-jährigen Ringen schlug er die Sachsen. Ihre Höfe wurden geplündert, alles Brauchtum der Sachsen vernichtet. Der von Karl eingesetzte „Oerl“, der Graf Burghagen, war der Mittelpunkt seiner Sippe, der „Oerlinge“. Sie bauten feste Häuser, und damit war der Grundstein zu dem späteren Oerlinghausen gelegt.

E.D.

Der Segelflieger

Wenige Tage unseres Ausfluges wollten wir dem Segelflieger bei Aersinghausen einen Besuch abstatten. Wir gingen am frühen Nachmittag los. Der Himmel war leicht bewölkt, einige Stellen waren tiefblau. In der Ferne zeigten sich ein paar schmittige Flugzeuge in der Luft. Unterwegs zwang uns ein kleiner Nieselregen, uns zu verstecken. Endlich hatten wir den Flugplatz erreicht. Ein weites, mit einem hohen Gras bedecktes und eingezäuntes Feld, von Wald umgeben, lag vor uns. Ganz in der Ferne erhoben sich die großen, halbrunden Flughallen. Ein großer, paralleler Windsock, dem man die Windrichtung ansieht, leuchtete auf uns hinüber. Dieser ist sehr wichtig, da die Flugzeuge gegen den Wind starten müssen. Der Regen peitschte uns ins Gesicht, als wir vollends in den Wald traten. Der hohe weiße Kontrollturm hob sich klar und deutlich von dem dunkleren Himmel und dem dunkelgrünen Wald ab. Trotz des Regenschauers fanden wir schnell einen Schutz. Es regnete wie ein alter Apfel Blitz. Wir beobachteten, wie Flugzeug um Flugzeug von aufsteigenden Winden, die in der Nähe der Flughallen stand, emporgehoben wurde. Schließlich zogen wir es in unserem Regenmantel nicht mehr aus und wir liefen schweißgebadet auf den Startplatz zu, um uns das interessante Starten und Landen anzusehen. Unter einer Tragfläche eines Flugzeuges fanden wir erneut eine geschützte Stelle. Vorsichtig, ich bin sehr neugierig, betastete ich die straffe Bespannung des Flügels. Es war wie Hart Kunststoff. Dann hörte der starke Regen auf, so plötzlich wie er gekommen war. Wir gingen von einem Flugzeug zum anderen. Fast alle Typen waren vertreten. Doch plötzlich drückte ich mich um. Der Anlauf war das laute Rauschen einer Maschine, die zur Landung ansetzte und die Bremsklappen ausgefahren hatte. Die Landung war sehr sauber ausgeführt worden. Wie später hörte landeten die Maschinen mit 20 km Stunden Geschwindigkeit. Die Landegröße beträgt etwa 80-100 m und die Länge der Landebahn bis 400 m. Die Flugdauer war bei diesem Wetter auf 5-7 Minuten begrenzt. Plötzlich fiel mir ein großer Vogel ins Auge. Ich erkannte ihn sofort

als dem Kranich, da ich ihn schon oft gesehen habe. Es ist ein Zweisitzer. Ich besah mir den Steuerknüppel und die Pedale des Seitenruders, das Griff zum Herabklappen des 1000 m langen und 4 mm dicken, abkühlenden Schleppseils. Zieht man den Steuerknüppel an sich heran, so steigt das Flugzeug, stößt man ihn nach vorn, so neigt es sich, legt man ihn nach rechts, so neigt sich die Maschine nach rechts. Tritt man in das rechte Pedal, so dreht sie nach rechts ab. Kombiniert man Steuerknüppel und Pedal geschickt miteinander, so kommt eine gute Ruder- und Lenktechnik zustande. Auf dem Instrumentenbrett befinden sich sechs schwarze Instrumente mit weißen Zeigern und Ziffern. Rechts oben befindet sich das Variometer, links oben der Fahrtmesser, zwischen diesen beiden befindet sich der Wendereizer, rechts unten der Höhenmesser, in der Mitte der Kompaß und links tickt gleichmäßig eine Uhr. Auf der Schraube sind die Messchäse für den Fahrtmesser und Triebelschäse für den Wendereizer angebracht. Doch da hieß es plötzlich, „den Kranich fertig machen“. Die Karabinerhaken wurden sorgfältig an der Seite befestigt. Der Pilot stieg ein, überprüfte die komplizierten Geräte und Steuerungen, schnallte sich an und schloß die Kabine. Ein Mann saß am Telefon und gab dem Windenführer Anweisungen. „Start frei!“ - „Seil straff!“ - „Maschine rollt!“ Mit 45 Grad Steigung stieg die Maschine. In 400 m Höhe wurde ausgeklippt, und während das Seil an einem Fallschirm zu Boden sank, glitt majestätisch der schlankte Körper mit 15 m Spannweite und 8 m Länge am Rande des Platzes entlang. Über ^{einen} ~~dem~~ Hang schraubte die Maschine sich in einem thermischen Aufwind empor und entschwand unseren Blicken.



Ein Segelflugzeug will landen



Segelflugplatz bei Oerlinghausen

Stubendienst?

Am Montagmorgen schüttelte mich meine Freundin:
„Steh' doch endlich auf, wir haben heute Stuben-
dienst!“ – „Humm“, brummelte ich und drehte mich
auf die andere Seite. Jetzt weckte mich meine Freundin
schon etwas unsanfter.

Ich sprang aus dem Bett. Endlich war ich so weit. Wir
holten Besen und Schaufel und säuberten flink den
Raum. Puh, das war geschafft. Plötzlich ging die Tür auf
und Fräulein Bohlmann trat ein: „Seid ihr schon fertig?
Habt ihr auch schön sauber gefegt?“ Wir nickten
lebhaft mit den Köpfen und wollten gerade hinaus-
wischen, als wir barsch zurückgerufen wurden: „Ihr
Schlingel habt es euch leicht gemacht und alles
unter die Betten gefegt. Aber husch, nachfegen!“

Schlafengehen?

Wir sollen schlafen gehen. Wir griffen nach unserem Waschzeug und tobten in den Baderaum. Ach, du meine Güte, diese Fülle! Alles drängelte und schubste, keiner wollte der Letzte sein. Ehe man sich's versah, klatschte einem ein Waschlappen um die Ohren.

Dann huschten wir in Pyjamas und Nachthemden über den Korridor in unsere Zimmer. Mit einem Anlauf jumpten wir in unser Körbchen. Um 10⁰⁰ Uhr war Zapfenstreich. Wir waren damit überhaupt nicht einverstanden. Jetzt, da es gerade so schön wurde, sollten wir mucksmäuschenstill sein?

In allen Ecken tuschelte und wisperte es geheimnisvoll. Dann herrschte wieder Totenstille. Einige Mädchen in unserem Zimmer waren müde und knurrten wütend im Schlaf, andere wieder schimpften leise vor sich hin.

Nach Mitternacht, es war 1⁰⁰ Uhr, fielen uns die Augen zu.

Wandern im Teutoburger Wald.

Wir machten viele schöne Wanderungen durch den herrlichen Mischwald und atmeten dabei die kräftige, gesunde Waldluft ein. Der Teutoburger Wald ist ein Kammgebirge. Von den breiten Kammwegen, auf denen wir entlanggingen, hatten wir eine wunderschöne Sicht. Durch Lichtungen sahen wir auf Städte und Dörfer, die sich vom Grün des Waldes wunderbar abhoben. Die Bauernhäuser waren in niedersächsischem Fachwerkstil erbaut. In den Städten waren die Fachwerkbauten mit vielen bunten Farben verziert. An den Bergabhängen breiteten sich große Kornfelder aus. Wir gingen weiter immer durch den schönen grünen Wald. Fast jeder Baum hatte eine andere grüne Farbe. Manchmal knurrte es verdächtig, aber leider sahen wir kein Wild. Nur die Vögel sangen in den Ästen. In der Nähe von Detmold lernten wir ein großes Naturschutzgebiet kennen. Hier durfte keine Menschenhand Ordnung schaffen. Dicke Baumriesen standen neben kleinen Tannen. Einige Bäume waren vom Alter schon schräg zur

Erde genügt, andere ganz eingefallen. Wenn wir abends von solch einem schönen Waldspaziergang zurückkamen, waren wir fast gar nicht müde. Ein Spaziergang auf der Straße strengte uns viel mehr an, und wir hatten dann nicht den weiten Blick, den wir auf dem Hainweg genießen konnten. An sonnigen Tagen konnten wir bis Bielefeld sehen.

Der Teutoburger Wald hat eine Länge von reichlich 100 km und ist 7 bis 15 km breit. Seine größte Höhe 468 m, erreicht er im Südosten. Bei Iberg besteht das Gebirge nur noch aus kleinen Hügeln, die etwa 120 bis 200 m hoch sind.

Acht Tage dürften wir täglich durch diesen schönen Wald wandern. Ich mußte oft an meinen Vater denken, der ein Forstmann war und den Wald so sehr geliebt hat. Mir wird diese schöne Fahrt mit meinen Klassenkameraden unvergeßlich bleiben.

Reinhard Kuhlgate



Teutoburger Wald - Lönsstein



Ehrenmal auf dem Tönsberg



Die Externsteine



Müde Wanderer auf einem
Sonntagsspaziergang



Blick vom Höhenweg



Rast auf dem Kammweg



Blick vom Kammweg

Das Spielkartenmuseum.

Herr Schmidt hatte bemerkt, daß auf der Spartenburg das berühmte Spielkartenmuseum ist. Das mußten wir natürlich besichtigen. Das Museum ist von Altenburg im Thüringer Wald nach Bielefeld im Teutoburger Wald verlegt worden.

Die Forschung vermutet den Ursprung der Spielkarte in Asien. Die ersten Karten wurden alle mit der Hand gemalt und gezeichnet. Doch es gibt so unendlich viele Karten, daß ich sie nicht alle hervorheben kann. Ich will nur etwas von der deutschen Spielkarte schreiben. Der Ursprung der deutschen Spielkarte liegt im 15. Jahrhundert. Sie wird als Holzschnitt oder Kupferstich angefertigt. Überall verlangte man sie zu sehen. Im dreißigjährigen Krieg verliert die Karte ihr Verbreitungsgebiet in Norddeutschland und Skandinavien. Die französische Karte dringt immer weiter vorzudringen, bis sie sich auch im Süddeutschland eingebürgert hat.

Mir gefielen die illustrierten Karten am besten. In jenen Zeiten wurden die Kartennmacher durch die Ereignisse zu Illustrationen gezwungen. Die illustrierten Karten hängen mit der Nachrichtenverbreitung zusammen.

Auf den Karten sahen wir Märchengestalten, Tiere und Pflanzen und alte Kaiser und Könige.

Der Bildinhalt bei allen Spielkarten (liegt ihm)
ist für das Spiel völlig nebensächlich. Die deutsche
Karte hat einen reichen Figurenschmuck. Mit der
Verwendung der französischen Spielkarte wurde der
Bildschmuck immer geringer.

Frieda Kühleke

Die Tageswanderung nach Bad Salzungen.

Heute mußten wir uns beeilen, denn wir wollten möglichst früh nach Salzungen aufbrechen. Nachdem für Proviant gesorgt war, ging es los, dem Wanderstock in der Faust. Vom wolkenlos blauem Himmel lachte die Sonne und mahnkte, sich nicht zu dick anzuziehen. Im Takt der Wanderlieder brachten wir die ersten Kilometer schnell hinter uns, aber dann bemerkten wir langsam, daß es sich auf federndem Waldboden besser marschiert als auf harter, glatter, heißer Asphaltstraße. Ungefähr auf halber Strecke schalteten wir in einem kleinen Ort vor einem Gasthaus eine Rast ein. Mit einigen Jungen setzten wir uns hinter dem Gasthaus in den Schatten eines tragenden Birnbauums. Wir sammelten die Früchte, die unter dem Baum lagen, pusteten sie ab und verzehrten sie genießerisch. Nachdem sich alle etwas erholt hatten, ging es wieder weiter. Als wir endlich unser Ziel erreichten, war ich überrascht, daß in dieser kleinen Stadt, die doch nur etwas über 14 000 Einwohner hat, so ein reger Verkehr herrschte. Autos waren gar nicht mal so viele zu sehen, mehr Omnibusse und unheimlich viel Fußgänger. Als ich mir nun die Leute etwas genauer ansah, bemerkte ich, daß es zumeist

ältere, gebrechliche Menschen waren, die hier in der
Kurstadt Erholung und Heilung suchten. Bei
dem Salinen, wo eine angenehme kühle Luft
herrschte, lagen Heilbäder und Inhalatorien.
Obwohl wir alle nach einer Rast lebten,
marschierten wir doch noch eine halbe Stunde,
bis wir ein Gasthaus im Burpark fanden.
Sogleich stürmten wir die Tische im Garten
und bestellten uns erst einmal etwas zu
trinken, dazu verzehrten wir unsere Bröte.
Dann ging es auf zu einem Spaziergang
durch den Burpark. In einem Freigehege
äste ein Reh mit seinem Kitz. Es schien kein
deutsches Reh zu sein, die Mutter war gefleckt
wie ihr Kitz, und der Körper des Tieres erinnerte
mehr an eine Antilope. Der Weg führte uns
am See vorbei, und wir beobachteten glühend
die Paddler. Die Zeit ließ es nicht zu, daß auch
wir uns Boot leihen.



Wir besichtigen das Rathaus



Springbrunnen in Bad Salzuflen



Botanischer Garten

Eine Feierstunde!

Am letzten Abend, den wir in Oerlinghausen verlebten, saßen wir am Lagerfeuer und lauschten den spannenden Geschichten, die von den Pfadfindern erzählt wurden. Mein Herz schlug vor Erregung höher. Nach Beendigung der Geschichten sangen wir Wanderlieder, eine Gitarre begleitete uns.

Ruf einmal stand einer der älteren Pfadfinder auf und hielt eine kleine Ansprache. Wir waren völlig mitgerissen. Zum Schluß sammelten wir uns zum Gebet. Wir reichten uns die Hände und liefen fröhlich den Berg hinunter zur Jugendherberge.



Bergstadt Oetlinghausen im Teutoburger Walde

An diesem Mühlenstumpf hatten wir uns
zur Feier versammelt.

Das Hermannsdenkmal.

"Auf der Klunifahrt berücksichtigen wir auch das Hermannsdenkmal in Detmold," erklärte Herr Schmidt. Ein fröhliches Geköchle entstand. Nach einer halbstündigen Fahrt standen wir dann vor dem riesigen Bauwerk, von dem wir schon so viel gehört hatten. Ich war sehr beeindruckt und muß gestehen, daß ich mit das Denkmal nicht so gewaltig vorgestellt hatte. Mit wurde nämlich schwindelig, als ich an dem riesigen Denkmal hinaufschaute. Stolz steht Hermann der Cherusker mit hochgestrecktem Arm und mit einem riesigen Schwert in der Hand auf seinem gewaltigen Sockel. Weit herum der Cherusker Hermann das ganze Gelände, innerhalb dessen die mehrstägige Schlacht sich abgespielt haben muß, übersehen. Ehrfürchtig standen wir vor dem Meisterwerk. Eine große Freitreppe führt zum Fuße des Denkmals hinauf. "Wer möchte gerne das Denkmal bestiegen?" fragte Herr Schmidt. Alle Jünger schienen hoch. So etwas wollten wir uns nicht antegem lassen. Mit freudiger Erwartung kletterten wir die schmale Wundeltreppe hinauf zum Rundgang des Sockels. Immer einer hinter dem anderen im Gänsemarsch. Alles lachte und schwatzte durcheinander. Plötzlich rief jemand von oben: "Achtung, Achtung, Gegenverkehr, alles rechts ran!" Alle zwängten sich an die rechte Seite, um die anderen Beruchter vorbei zulassen. Endlich hatten wir die vielen klunin Stufen hinter uns und traten hinaus auf den Rundgang des Hermannsdenkmals. Geblendet hielt

ich meine Hand vor die Augen, strahlender Sonnenschein hatte sich über die ganze Landschaft ausgebreitet. Das günstige Wetter ließ die Augen weit in das Landinnere schweifen. Zu meinen Füßen lag die herrliche Stadt Wilmersdorf und dort zog sich der Föhrenberg mit seinen herrlichen Wäldern entlang. Silberhell blinkte die Wasser in der Furche, sie sah aus wie ein kleines Bächlein. Ich konnte mich nicht satt sehen an der herrlichen hügeligen Landschaft. Unter mir die Menschen sahen aus, wie kleine, sich bewegende Punkte in allem nur indistinkten Farben. Sichtlich schau- te ich zum Hermann hinauf. Von hier sah er noch gewaltiger aus als von unten, und doch trennten uns noch mehrere Meter. Ich dachte an Ernst von Bandel, den Künstler, der dieses herrliche Denkmal entwarf und mit viel Mühe, Arbeit und Sorgfalt das Kunstwerk errichtete. Ich In seiner kleinen Hütte, der Bandelhütte, konstruierte, zeichnete, rechnete und lebte er. Bandel hatte sein ganzes privates Vermögen geopfert, um sein Lebensziel, die Errichtung des Denkmals, zu vollenden. Mit eiserner Hand hat er die vielfachen Widerstände, die sich seinem Werk immer wieder entgegenstellten, überwunden, bis er endlich nach fast vierzig Jahren sein Ziel erreichte. 1838 hatte Bandel mit seinen Bauarbeitern auf der Grottenburg begonnen und 1845 sah er das Denkmal seiner Vollendung entgegengehen. Der Sockel des Denkmals ist 27 m, die Höhe des Standbildes bis zur Schwertspitze beträgt 7 m und sein Gewicht 11 Tst. Das gesamte Denkmal erreicht ungefähr eine Höhe von 54 m.

„Alle herunterkommen, wir wollen weiterfahren!“ Der war

Fräulein Willum, die uns sammeltrommelte. Mit jähem Schreck
wurde ich aus meinen Gedanken gerissen. Schade, daß wir schon
fort mußten, ich hätte gerne noch länger an diesem Ort verweilt.
Vordem Winkmal wurden schnell ein paar Gruppenaufnahmen
gemacht und weiter ging's neuen Erlebnissen und Freuden entge-
gen.

Inge Handekopf.

Im **S**eptember 1956 führten wir
Lessings **M**inna von **B**arnhelm auf.



Dame in Trauer Riccaut Minna v. B. Tellheim Franziska
 G. Schmoldt B. Busch Fr. Ahlborn W. Jossel H. Meyer



Bedienter Wirt Just Wachtmeister Graf v. Bruchsalld Feldjäger
 M. Köhlcke H. Koolmann J. Zimmermann B. Freund J. Oltmann H. Ehlers